

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 21 (1931)

Artikel: Alte Grabmäler in Rorschach
Autor: Willi, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Grabmäler in Rorschach.

Von F. Willi, Rorschach.

Die alte Zeit hat immer auch den Friedhof in das Dorfbild einbezogen. Was im Schatten des bröckelnden Friedhofgemäuers zur Ruhe ging, war einst Leben und gehört heute der geschichtlichen Erinnerung an.

Das anstossende Gebiet des heutigen Seehofs war bereits Bestattungsgrund in der alemannischen Siedlungsperiode, deren Kultur durch Gallus und Kolumban christianisiert wurde. Anlässlich einer Weganlage wurden in dem leicht gegen den See geneigten Sandboden 12 männliche Gerippe, teils von unbebauten Steinen eingefasst, teils in freier Erde aufgefunden. Als Grabinventar lagen Arm- und Ohringe, Schnallen, zwei Schwerter und ein Messer in Bronze und Eisen bei.

Ueber ein Jahrtausend lang, bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts hat hier so der Tod seine Ernte ausschliesslich gesammelt. 1862 entstand dann der zweite Friedhof bei der damaligen ersten evangelischen Kirche. In langhingelegenen Wanderzügen legten sich die Bewohner des schönen Erdenwinkels zwischen See und Berg hier zur letzten Ruhe. Aber auch scharenweise wie im Jahre 1635. Der Pfarrensprengel umfasste damals noch Rorschach, Rorschacherberg und Altenrhein. Die Gemeinde Grub, die früher ebenfalls nach Rorschach pfarrgenössig war, hatte bereits 1475 unter Abt Ulrich Rösch auf dem Rorschacher Allmendgut im Oberholz eine eigene Kirche erstellt und eine Pfarrei organisiert. Während der Seuche anno 1635 bettete der Tod allein 435 Opfer in Rorschach zur Ruhe, oft sieben bis acht jeden Tag, im August 79, September 113, im Oktober 86, so dass die Zahl der erwachsenen Einwohner im nächsten Jahre auf 636 sank.

Ueber ihre Ueberreste gingen neue Geschlechter. Die Zeit, Wind und Wetter haben ihre vergänglichen Grabzeichen bis auf wenige, die eine sorgliche Rücksicht erfuhren, zerstört. Sie bilden aber auf dem nun geschlossenen Gottesacker einen wohltuenden Gegensatz zu der noch übriggebliebenen zweifelhaften Grabmalkunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Grabmäler waren früher alter Gepflogenheit gemäss auch im Innern der Kirche zu finden. Es waren grosse Grabplatten mit Wappenschmuck und Inschriften für verstorbene Geistliche und Laien. Sie wurden aber, wohl weil sie schadhafte geworden wa-

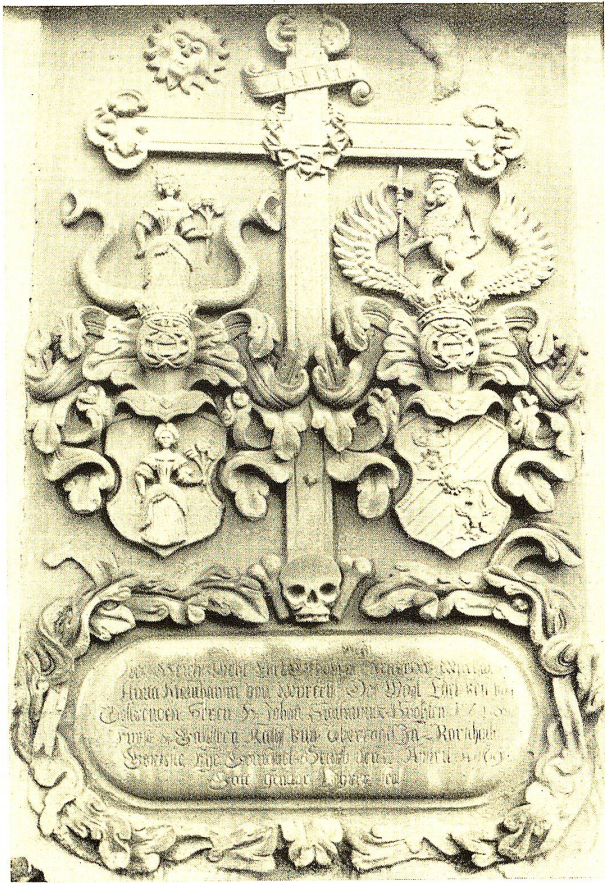
ren, gelegentlich der Einsetzung neuer Kirchenböden nach und nach entfernt. Dagegen sind an der äusseren nördlichen Kirchenwand und an der Seelenkapelle, die 1686 erbaut wurde, Denkmalplatten im ausgeprägten Stile ihrer Zeit erhalten geblieben. Mit dem Aufrichten der Platten wurde eine architektonische Gliederung möglich, die den Platten den Charakter einer Gedenktafel geben konnte.

Das älteste Gedenkzeichen dieser Art ist 1549 datiert. In eindrucksvoller Einfachheit steht in der Mitte das Kreuz, links flankiert von drei Blarerwappen mit dem schreitenden Hahne, wie ja auch der Name Blarer von «plären» hergeleitet wird, rechts drei Allianzwappen, derer von Hausen, Hallwyl und Diessbach. Die Schildform ist spätgotisch.

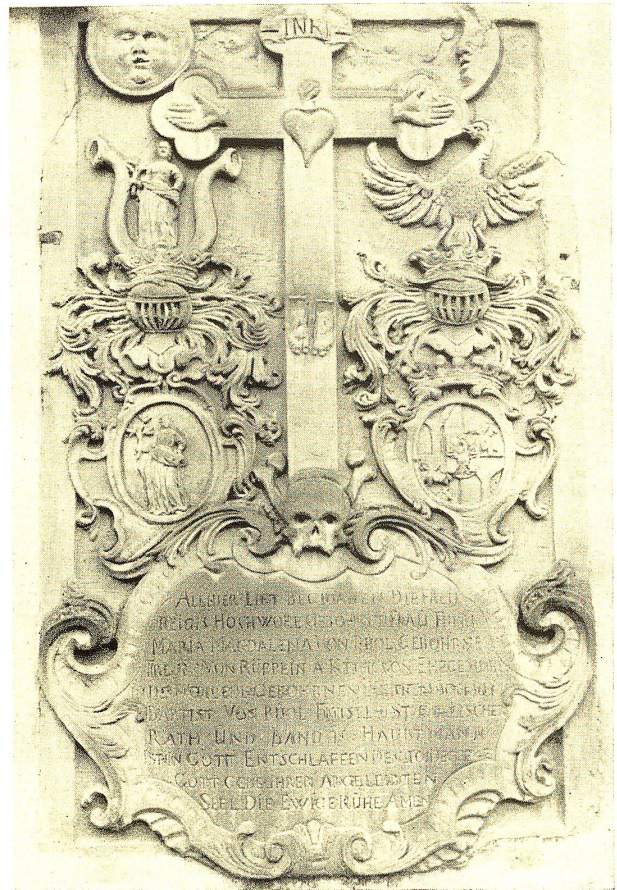
Die Blarerer waren ursprünglich eines der ältesten Bürgergeschlechter der Stadt St. Gallen, wo schon 1228 Ulrich als Stifter des Bürgerspitals beur-



Familie Blarer. 1549.



Familie Buol. 1691.



Familie Buol. 1742.

kundet ist. Als aktive Glieder des aufstrebenden Bürgerstandes nahmen sie regen Anteil an den damaligen öffentlichen Rechtsgeschäften, und ihr Wohlstand sicherte ihnen grossen Einfluss. Heiraten veränderten ihren Stand allmählich. Sie wurden landadelig, entfremdeten sich der Stadt und standen öfters auch im Dienste des Klosters. Dem Geschlechte verblieben während Jahrhunderten die Vorliebe für geistliche Aemter und Pfründen, kirchlicher Sinn und ein konservativer Zug neben einem Triebe in die Fremde. Die Nachkommenschaft gliederte sich in die Blarer von St. Gallen und Wartegg mit dem st. gallischen Abte Diethelm (1530—1564), von Gyrspurg mit Abt Egolf zu St. Gallen (1426—1442), und den Konstanzer Reformatoren Ambrosius und Thomas Blarer, dann die dritte Linie von Wartensee zu Basel und im oberösterreichischen Kreise mit Fürstbischof Jakob Christoph zu Basel (gest. 1562), die vierte von Wartensee zu Goldenberg, Kempten und Zürich, die fünfte von Wartegg, die sechste von Rapperswil und Schmerikon. Zu Wartensee wurden die Blarer durch ihren Stammvater Diethelm Blarer, Burgvogt von

Iberg, angesiedelt, der mit einer Tochter des Ritters Konrad von Wartensee verehelicht war (1361).

Die Blarer blieben im ungeteilten Besitze der Herrschaft zu Wartensee bis zum Jahre 1557, da Hans Jakob starb. Nach der Erbteilung verblieben die Söhne Wilhelm Christoph und Jakob Gaudenz auf der väterlichen Burg, Caspar baute im untern Teile des Besizes auf dem Hofe Egg ein neues Schloss und wurde der Begründer der Wartegger-Linie. Die Waldungen, Gerichtsherrlichkeiten und Stammesrechte blieben gemeinsames Familiengut.

Ein ähnliches Denkmal, aber mit schönem barockem Wappen- und Ornamentenschmuck, hat der fürstliche st. gallische Rat und Obervogt Buol seiner Gemahlin Anna Kleinhansin geb. von Würckh 1691 erstellen lassen. In seinem Schilde steht wie über dem gekrönten Helme eine Frauengestalt mit einem Blumenzweige. Ebenso schön ist das Allianzwappen ausgeführt. Die Grabschrift ist von barockem Pflanzenwerk umrahmt.

Die zweite Grabplatte aus der Familie Buol, die des vorigen Sohn Johann Baptist, fürstlich st. galli-



Familie Waldmann. 1709.



Familie Waldmann. 1702.

scher Rat und Landeshauptmann, seiner Gemahlin Maria Magdalena geb. Freiin von Rüplin à Keffikon widmete, zeigt prächtig die gleiche Stilwandlung wie die Innen-Dekoration unserer Bürgerhäuser, die Zuwendung zum Rokoko. Es sind die geschwungenen Linien der Kartusche, die langgezogenen und leichtbewegten Akanthusblätter. Dem guten Geschmacks entsprechend hat der Bildner über die Rokokowappenschilder nicht mehr den Helm setzen können, sondern im Familienwappen Pflanzenwerk, im Allianzwappen eine Krone zur Verbindung mit den Kleinodien benützt. Mit dem Ende des Jahrhunderts kam dann mit einem Schlage wieder die Vereinfachung, die Rückkehr zum dreieckigen Schilde.

Ebenso trefflich illustrieren die zwei Wanddenkmäler aus den Jahren 1709 und 1702 an der Seelenkapelle die ineinander gehenden Stile. Das erste, 1709 Angehörigen der Familie Waldmann gestiftet, ist ganz barock. Im Mittelfeld über dem von Blattwerk umfangenen Wappen ist die Oelbergsszene dargestellt, Christus angetan mit schwerem, willkürlich bewegtem Gewande. Aufgelöster sind Gliede-

rung und Ornamentik im zweiten. Die Säulen umrankt leichtes Pflanzenwerk. Statt eines Gesimseaufsatzes schliessen aufgerollte Blätter ab. Von der Kartusche löst sich schwulstiges Blattwerk ab bis zu dem bildlichen Teile des Denkmals, der eine Pietà darstellt. Der bildnerische Schmuck hat im Sandstein der Witterung gegenüber nicht Stand halten können.

Das prächtigste Monument aus der Barockzeit des ehemaligen Reichshofes aber ist den meisten Blicken verborgen, weil es über der Ausgangstüre in der südlichen Seitenkapelle zum Kirchenschiffe angebracht ist.

Ueber dem gekröpften Gesimse stehen statt der Säulen Pilaster, aus deren reichem Pflanzenwerk zwei anmutige Kindergestalten herauswachsen. Sie halten über ihren Häuptern den Text zu der Predigt, die der Tod wortlos allen Menschenkindern widmet. «Wasserblasen» gleich ist all unser Tun auf Erden, und «Blumen, was prangst du viel», da doch deren Schönheit im Winde verweht. Die malerische Bewegung, die aus den Figuren nach oben strebt, wird durch die gewölbte Ueberdachung zusammengefasst.



Epitaph für Fidel von Thurn in der Pfarrkirche zu Rorschach. 1719.

Darüber sitzt in der Mitte der Knochenmann, dessen Augen sich nie netzen, über dessen fleischlose Wangen nie eine Träne rinnt, dem Blumen und Wasserblasen eitel Schein und Trug sind. In der Rechten hält er eine ausgelöschte Kerze, die Linke liegt auf der Brust. Zwischen ihm und den lieb- und kunstreich gestalteten Putten, Herolden des unerbittlichen Ernteherrn, liegen die gesammelten Früchte. «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.» Das

schwarze Mittelfeld ist für das Kruzifix und die Familienwappen ausgespart, von Thurn und darunter seiner Ehefrauen Mr. Marg. geb. Wirz von Rudenz und Freiin Clara von Heidenheim.

Das Epitaph erinnert an den am 10. März 1719 verstorbenen Erbmarschall und Premierminister Fidelis Freiherrn von Thurn, Herr zu Berg, Gielsberg, Eppenber, Bichwil, Wartegg, Bieselbach, Ritter des Calatrave- und St. Markusordens. Er war

wohl der gewiegteste Staatsmann im äbtischen Dienste.

Fidel von Thurn stammte aus dem altadeligen Geschlechte Turriano im Mailändischen. Er war der Sohn Ludwigs von Thurn und der Maria Sybilla von Tschudy, der sich vor 1612 in Wil als Apotheker niederliess. Handelsgeschäfte brachten seiner Familie Wohlstand. Das Vertrauen des Abtes erhob Ludwig von Thurn rasch zum fürstl. st. gallischen Rate, Gerichtsverwalter des Kanzleramtes und eidgenössischen Gesandten. Bei der Einführung des Leinwandgeschäftes zu Rorschach war Ludwig von Thurn in allen Schwierigkeiten jahrelang der massgebende Berater des Abtes Bernhard. Die von Thurn'sche Familie errichtete ihm an der Südwand im St. Peter zu Wil ein Epitaph, worin er in Ritterrüstung vor dem Kreuze knieend mit abgelegtem Helme dargestellt ist.

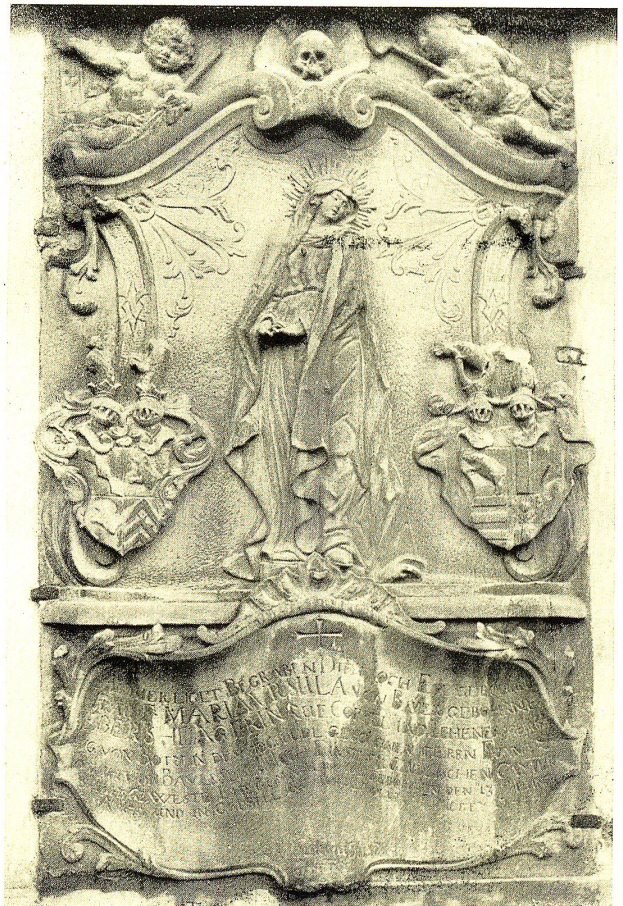
Fidel von Thurn wurde 1645 als adeliger Jüngling für Studien nach Rom gesandt und erhielt nach seiner Rückkehr die Aemter des Hofammanns zu Wil und des Hofkanzlers. Die eminenten Geistesgaben, der durchdringende Scharfsinn und das diplomatische Geschick befähigten ihn zum Staatsmanne mit europäischem Rufe. Er wurde denn auch der Vertrauensmann, der erste Landesbeamte und Minister, die Seele der äbtischen Regierung zur Zeit der Aepte Gallus II., Cölestin I. und Leodegar. 1657 amtete er als Obervogt zu Rorschach. In der eidgenössischen Tagsatzung sicherte er sich den ersten und ständigen Platz unter den zugewandten Orten während fünfzig Jahren. In den heikelsten Staatsgeschäften, wie in der Handhabung der Neutralität anno 1655 während eines in der nordöstlichen Schweiz zum Religionskriege drängenden Konfliktes, wusste er die Gesamtinteressen der Abtei konsequent und erfolgreich zu vertreten. Seine europäische Politik war zunächst immer nach Frankreich gerichtet. 1677 vollzog sich in ihm eine völlige Schwenkung zugunsten des Kaisers. Leopold I. erhob ihn denn auch in den Freiherrenstand, und Karl VI. ernannte ihn 1714 zum oberösterreichischen Geheimrat.

Der reizende Landsitz wurde der Lieblingsaufenthalt des rastlos tätigen Mannes. Abt Gallus hatte 1653 die Besetzung Wartegg von Oberst Sebastian Zwyer, dem Führer gegen die Luzerner Bauern, erworben und sie 1676 an seinen Landeshofmeister Fidel von Thurn verkauft. Ihm und seiner zweiten Gemahlin, einer gebornen Freiin von Heidenheim, gestattete der Abt auch, auf dem Besitze gegen einen Revers den Bau der Loretokapelle im Wilen (1706). 1725 vergabten die Erben Fidels von Thurn 2000 fl. an die Rorschacher Pfarrpfund unter dem Vorbe-

halte einer Familiengruft und Begräbnisstätte, einer ewigen Jahrzeit, Armenspende und Unterhalt der Epitaphien zu Wil und Rorschach.

Besonders schön ist auch der Aufbau im Grabmal der Maria Ursula v. Bayer-Eberschlager, 1744. Ueber der Rokokokartusche, die durch ein leichtgeschwungenes Gesimse abgetrennt ist, steht in der Bildfläche eine schlanke Madonnenfigur, zu der allerdings der schwerfällige Mantelwurf nicht recht passen will. Die Verwertung der dekorativen Elemente aber ist reizvoll, und ist überlagert von zwei Putten mit Schaufel und Fackel und dem Totenschädel, um auf den Weg hinzuweisen, der durch Grabesnacht zum Lichte führt.

Endlich ist noch das Monument in der Bayer'schen Familiengruft aus dem Jahre 1773 erhalten. Es spiegelt sich darin die zeitgemässe Abkehr. Bereits werden steife Lorbeerwülste und leichte Draperien, die zwischen Rosetten aufgehängt sind, und naturalistisch behandelte Lorbeerzweige als Zierformen verwendet, wie es dem klassizistischen Stile eigen ist. Trotz der Asymetrie in der Gliederung des Sockels und den



Familie v. Bayer. 1744.



Grabmal in der Bayer'schen Familiengruft. 1773.

Gestalten, die die Trauer, die Gerechtigkeit und die Erlösung versinnbildeln, ist im ganzen eine einheitliche Wirkung gewahrt.

So traten Unzählige nach Erfüllung ihrer Zeit, am Ende von Freude, vielem Leide und viel irrer Wanderung aus den enge zusammengedrängten Bürgerhäusern, von den abgelegenen Gehöften mitten durch die reifen Ackerfelder und blumigen Auen des einst

vorwiegend bäuerlichen Reichshofes zum letzten Kirchgange an. Hoch und Nieder, Arm und Reich, Jung und Alt klangen die Glocken, deren älteste, 1543, von Rosenlechler in Konstanz gegossen, den Spruch trägt:

Ich läute zur Andacht,
Zur Ruhe,
Zur Eintracht,
Wenn ich stürm,
Gott euch schirm.



Thermalbad Ragaz

Dreifarbendruck
der Buchdruckerei und Verlagsanstalt
E. Löpfle-Benz, Rorschach